

Freude des Monats

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dentem, die, wie zu Zeit Hitlers, nur ihre politische Verlässlichkeit zeigen brauchten. Sie rief Mao, um durch die GPKR sich von den konservativen Veteranen zu befreien (ihm wurde später vorgeworfen, er hätte sie durch sein Machtwort absetzen können, statt die politische und wirtschaftliche Sicherheit des Landes durch den Mob zu gefährden). Er hatte bereits vorher versucht, die Massen gegen die «Begeher des kapitalistischen Wegs» durch gewisse Losungen aufzureizen — so erst gegen Liu Schao-tsch'i, dann Lin Piao und nun Teng.

Allerdings mussten nach den Wirren der GPKR mehrere Verjagte wieder in Amt und Würden eingesetzt werden, um Ordnung zu machen, und Teng (ausgesprochen wie französisch) war wegen seiner Tüchtigkeit und Beziehungen mit der Armee so wichtig, dass sogar Mao zusehen musste, wie Teng als Vertreter des herz- und krebserkrankten Tschu immer mehr Einfluss bekam. Teng wurde also 1973 rehabilitiert, wurde Vizepremier, Mitglied des Zentralkomitees der PK Chinas, 2. Obmann der Partei und der Militärkommission, Stabschef der Volksarmee usw. In dieser Stellung hatte er den Mut, sich gegen Losungen Maos (zum Beispiel gegen Konfuzius) zu stellen und wurde von Maos Frau, Tschiang Tsch'ing besonders gehasst. Nach dem Tode Tschu-en Lais wurde eine Kampagne der Linken und der in ihren Händen befindlichen Parteipresse losgelassen, die aus Teng den Hauptfeind machte.

Am 5. April, dem Totengedenktag Tsch'ing Ming, versammelten sich Hunderttausende auf Pekings T'ien-an-men-Platz zu Ehren Tschu-en Lais und sollen gerufen haben: «Die Zeiten von Tsch'in Schi Huangs sind vorbei!» Nach Lin Piaos Fall wurde ihm auch unter anderem vorgeworfen, er hätte Mao den «Grössten feudalen Despoten der chinesischen Geschichte» genannt, der sich «äusserlich wie ein Marxist-Leninist kleidet, aber wie Schih Huang-ti herrscht.» Es ist aber bemerkenswert, dass der Vergleich Maos mit diesem Kaiser schon seit 1973 gebräuchlich war, weil die Parteipresse diesen als den Einiger des Reichs der Mitte mit einem zentralen System feierte.

Man muss Mao allerdings zugestehen, dass seine Verbissenheit sein Volk trotz grösster Leiden und Opfer zu be-

freien, nur durch die unglaubliche Fixiertheit seiner Idee zum Erfolg führte und dass er immer befürchtete, Wohlstand könnte zum Rückschlag führen. Dabei aber drängte er Mitarbeiter — wie zum Beispiel den grossen Militärtaktiker Tschu-deh — in den Hintergrund, um sich als Alleinhero zu präsentieren; statt Stalin es nachzutun, hätte er lieber Lenins «Kinderkrankheit des Linkskommunismus» lesen sollen.

Um dem Einfluss der «Konservativen» entgegenzuarbeiten, stellte er die Losung auf, mehr die «Theorie der proletarischen Diktatur» und die des «Klassenkampfes» zu studieren und griff erst zur Kulturrevolution, als diese Losungen weit unbeachtet blieben. China, klagte er, hat noch das «8-gradige Lohnsystem» («Jedem gemäss seiner geleisteten Arbeit»), aber das ZK wollte nicht durch unrealistische Gleichmacherei — die übrigens schon Marx in seiner «Kritik des Gothaer Programms» verwarf — den Ansporn zu besserer Arbeitsleistung abriegeln. Mao antwortete, man befürworte eine Konsolidierung des bürgerlichen Rechts.

Nach dem Tod Tschu-en Lais gelang es dem Ehepaar Mao, Teng als Sündenbock anzuprangern und die einflussreichen Stellen mit jungen Linksrevolutionären zu besetzen, die ohne Erfahrung durch die GPKR emporgespült worden waren. Und als Liu Ping von der Zing-Hua-Universität in einem Brief klagte, dass der akademische Standard seit der GPKR sehr gelitten hatte, wurden er und seinesgleichen von Mao als «Abweichler» gebrandmarkt, welche die Erfolge der GPKR zunichte machen wollen.

Nun, da Mao tot ist — seine Ernennung von Hua Kuo-feng als Partei-Obmannstellvertreter, um die Forderung nach Betrauung Tengs zu verhindern — geht der Kampf nicht nur um die Frage «Rot oder Fähigkeit»; Hua ist ein ziemlich unbeschriebenes Blatt, ein Zentrist, der mehr oder weniger bloss als Verlegenheitsmassnahme eingesetzt wurde — daher nur Stellvertretender Parteiohmann. Gewiss haben die Linken durch Parteipresse und öffentliche Stellen einen grossen Vorsprung, aber auf der anderen Seite gibt es viele sehr geachtete Veteranen mit mehr Anspruch auf die Obmannstelle; und hier kann auch die Armee vielleicht wieder eine grosse

Rolle spielen. Es kann nicht verheimlicht werden, dass es in der herrschenden Parteihierarchie viel Eifersucht, Vorwürfe und Kabalen gibt. So zum Beispiel ist ein General, Obmann des Revolutionskomitees von Jünnan, 1969 von Gegnern erschossen worden, und Mordversuche waren auch gegen andere wichtige Persönlichkeiten unternommen worden (von solchen Versuchen gegen Mao wurde öfters gemunkelt, ob mit Recht oder zu Propagandazwecken, bleibt fraglich). Die Wegräumung Lin Piaos wird zugegeben, aber wahrscheinlich wurde auch der damalige Minister für Oeffentliche Sicherheit umgebracht.

Dass der chinesische Kommunismus ein anderes Gesicht hat als jener in europäischen Ländern — von der staatskapitalistischen Bonzokratie der Sowjetunion gar nicht zu reden — ist historisch wie ökonomisch gerechtfertigt; der Staat hat aber einen schwachen politischen Unterbau. Bei Mao wie vorher Stalin gilt, was der österreichische Satiriker Nestroy in «Herodes und Marianne» schrieb:

«Weil er uns sonst niederhaut, preisen wir ihn alle laut.»

Ob der Neustalinismus Russlands in China sich dank der jungen Prätorianergarde wird durchsetzen können, bleibt also nach Maos Tod abzuwarten. O. W.

* Schih Huang-ti war der erste Kaiser der Tsch'ing-Dynastie, vgl. den Artikel «Nieder mit Konfuzius» in der Februar-Nummer 1975 des Freidenker.



Vor kurzem besuchte mein Sohn einen sogenannten Flohmarkt, um zu sehen, was da so angeboten werde. Meist werden solche Verkäufe ja von Vereinigungen mit geschenkten Gegenständen durchgeführt, um die Vereinskasse zu speisen.

Auf besagtem Flohmarkt in der Ostschweiz wurden neben anderen Büchern auch eine stattliche Anzahl Bibeln angeboten, die aber — das ist der Clou — keine Käufer fanden und liegen blieben. Doppelt erfreulich für uns Freidenker: einmal dass Bibeln abgestossen werden und zum andern, dass sie keine Käufer finden. R. L.